

MITTEILUNGEN

des Komitees für wissenschaftliche
Zusammenarbeit mit **Kuba**

Zentrale: Fakultät für Mathematik
48 Bielefeld
Postfach 8640
Konto : Commerzbank Hamburg
Kontonummer: 39/50045
Stichwort KOWIZUKU

NO 1

Wirtschaftswachstum und Stabilisation des zirkulierenden Geldes in Kuba, Anfang 1972

Auszug aus der Rede Fidel Castros am „Tag der Arbeit“, 1. Mai 1972, gehalten vor der Bevölkerung von La Habana auf dem Platz der Revolution.

"In der Landwirtschaft können wir bei der Aussaat eine Steigerung von 53 % gegenüber dem ersten Trimester 1971 feststellen. Die Steigerung betrifft vor allem Zuckerrohr und Reis, neben anderen Kulturen, in diesem ersten Trimester. Was die Massenproduktion bestimmter Produkte wie Eier angeht, hat sich die Produktion in diesem Trimester um 7 % gegenüber dem Vorjahr erhöht.¹

Die Milchproduktion war im ersten Trimester 28 % höher als im vergangenen Jahr.

Die Tabakernte, die in diesem Jahr anscheinend durch ein gutes Klima und eine wesentlich bessere landwirtschaftliche Pflege begünstigt worden ist, wird etwa 50 % über der Ernte des letzten Jahres liegen (Applaus).²

Die Fischerei-Produktion liegt 23 % höher als im ersten Trimester des vergangenen Jahres.³

Eine große Zahl von Industrien hat ihre Produktion erhöht, oft um beträchtliche Beträge. Metallschaffende und metallverarbeitende Industrie: 38 %. Erdölraffinerie und -verarbeitung: 10 %. Elektro-Energie: 14 %. Chemie: 7 %. Textil- und Lederindustrie: 14 %. Nahrungsmittel: 4 %. Alkoholische Getränke: 37 %.

Die Baumaterialien-Industrie hat ihre Produktion in diesem Trimester gegenüber dem ersten Trimester des vergangenen Jahres um 43 % erhöht.

Manche Fabrik, wie "Antillana de Acero", die Stahlbeton, ein in der Bauindustrie zentrales Produkt, herstellt, produziert 74 % mehr als im vergangenen Jahr. Bedauerlicherweise hat sie damit die Grenze ihrer Möglichkeiten erreicht. Maschinenbau: 50 %.

Während des ersten Trimesters 1972 sind die Arbeitsergebnisse auf dem Bausektor 68 % höher gewesen als im selben Zeitraum 1971! Das bestätigt, was wir vorhin über die Kooperation unter den Bauarbeitern gesagt haben.

Gleichzeitig kann man jedoch, trotz des Wachstums der Produktion in vielen Bereichen, oder besonders in Bereichen wie sozialer Sicherheit,

Erziehungswesen, Gesundheitsfürsorge - Sektoren, die ständig weiterentwickelt werden -, für 1972 eine Tendenz feststellen, die sich seit dem Ende des vergangenen Jahres andeutete. Ich meine damit die inneren Finanzen, den Überschuß an zirkulierendem Geld.⁵ 140 Millionen sind im Verlauf dieses ersten Trimesters aus dem Verkehr gezogen worden. Sie wissen, daß eine Menge Geld im Umlauf ist, und wir kennen die damit verbundenen Unannehmlichkeiten. In den vergangenen Jahren hat sich diese Tendenz Jahr für Jahr verschärft. Vom Ende des letzten Jahres ab hat sich jedoch ein Rückgang eingestellt, trotz neuer Kostenbelastungen, und in diesem Jahr sind 140 Millionen aus dem Verkehr gezogen worden.

Man schätzt, daß in diesem Jahr ungefähr 600 Millionen Pesos aus der Zirkulation genommen werden können, was eine gute Nachricht ist, wenn es auch paradox erscheint (Applaus).

Teilweise liegt dies an der Preiserhöhung für bestimmte nicht lebenswichtige Artikel: Alkoholische Getränke und andere. Wir haben einmal ausführlich darüber gesprochen, was man mit den Zigaretten machen soll, ob es richtig ist oder nicht, die Preise zu erhöhen. Die Meinungen waren geteilt.

Im letzten Jahr haben wir beim 1. Mai gesagt, daß eine Regelung für die zusätzlichen Mengen gefunden werden muß. Wir könnten tatsächlich zusätzliche Mengen zum Verkauf kommen lassen; aber man soll sich dabei doch nicht zu viel Illusionen machen: Ein Teil muß für den Export bestimmt sein. Natürlich ein Teil; der Rest wird zu einem erhöhten Preis verkauft werden. So werden wir weiter Geld aus dem Verkehr ziehen, was für jeden von Vorteil ist (Applaus). Sind Sie einverstanden? Das ist vorteilhaft für jeden (Applaus). Wenn Sie einverstanden sind, werden wir uns auf die Genossen vom Binnenhandelsministerium verlassen, die die unangenehme Aufgabe haben werden, den Preis für den Rest festzusetzen. Die bisherige Ration gibt es zum alten Preis. Schließlich und endlich ist das kein Lebensmittel. Bei Lebensmitteln - keine Diskussion.

Je mehr wir aus dem Verkehr ziehen können, um so besser. Das wird uns dabei helfen, solche Probleme zu lösen wie den Mangel an Personal für besonders harte Arbeiten... Wir könnten die Wirtschaft leichter zum Nutzen aller lenken.

Halten wir fest, daß von den 140 aus dem Verkehr gezogenen Millionen 13 % durch die Erhöhung bestimmter Preise erreicht wurden und 87 % durch neue Produkte und Dienstleistungen, die der Bevölkerung zur Verfügung gestellt wurden (Applaus). Der größte Prozentsatz rührt her vom Anwachsen der Güter und Dienstleistungen; und wer Geld hatte, hat es darin angelegt. Tatsächlich hatten ja früher viele Leute mehr Geld als sie ausgeben konnten; das Geld häufte sich an.

Anmerkungen des KoWiZuKu:

¹ Die Eierproduktion in Kuba ist mit der Eierproduktion europäischer Länder vergleichbar. 7 % sind daher eine beachtliche Steigerung.

² Die Tabakernte war 1971 durch extreme Trockenheit außergewöhnlich schlecht und zwang zu sehr niedrigen Tabakrationen für die Bevölkerung. Eine Steigerung von 60 % bedeutet daher nur, daß der Produktionsstand von vor 1971 wieder erreicht wird.

³ Angesichts der starken internationalen Konkurrenz in der Befischung der fischproduktiven Gebiete ist eine Ausweitung der Fischerei von einer bestimmten Industrialisierungsstufe ab von zahlreichen Unsicherheitsfaktoren bestimmt. Dem erstaunlich großen Anstieg von 23 % sind in Kuba hin und wieder auch Jahre der Stagnation vorangegangen.

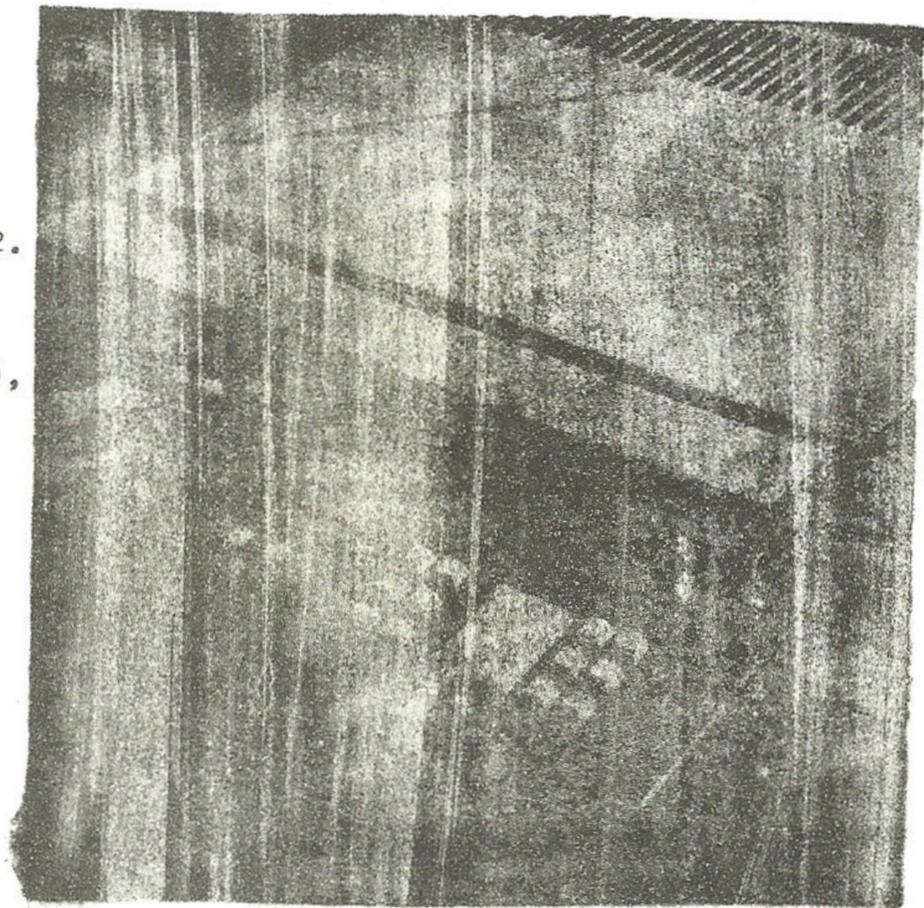
⁴ Hier steht die Bierproduktion an erster Stelle; der Bedarf an Bier - und auch alkoholfreien Getränken - ist noch lange nicht gedeckt.

⁵ Infolge der allgemeinen Rationierung konnte der kubanische Arbeiter bis 1971 nur etwa die Hälfte seines Lohns ausgeben. Starke Anhäufung von Geld bei allen Kubanern war die Folge; sie machte das Geld immer "wertloser". Dieser Prozeß ist nicht zu verwechseln mit Inflation, da er völlig andere Ursachen und wesentlich andere Folgen hat.

Elektronenrechner in Kuba

Das KoWiZuKu hat in den vergangenen Jahren, in Zusammenarbeit mit dem französischen Komitee und unabhängig davon, auf dem Gebiet der Informatik Beiträge zu Kubas Entwicklungsplan für die Anwendung von Elektronenrechnern geleistet. Über den Stand dieses Planes berichtet die Granma vom 2.4.1972. Der Einsatz von Elektronenrechnern in Kuba begann 1968. Sie finden heute Verwendung in der Wirtschaftsführung (Planung, Verteilung, Erhebungen etc.), in der Wissenschaft und Forschung (Variationsforschung bei Zuckerrohr, Milchproduktion, Bauwesen, Städteplanung etc.) und der industriellen Automatisierung (Prozeßsteuerung etc.). Um die Benutzung von Elektronenrechnern zu ermöglichen, sind an den kubanischen Universitäten Kurse durchgeführt worden - das KoWiZuKu war und ist daran beteiligt. Außerdem wurden einige Spezialisten im Ausland ausgebildet. Die Zahl der ausgebildeten Techniker und Operateure beträgt mehr als 1000.

Ende 1972 wird Kuba über 52 Rechenanlagen verfügen. Darunter sind 2 Großrechenanlagen; 3 Anlagen sind mit integrierten Schaltelementen gebaut. 4 der 52 Anlagen sind für wissenschaftliche und technische Aufgaben. Von den 34 Kleinrechnern sind einige vom



Informatik-Zentrum der Universität La Habana entworfen und gebaut worden; unser Bild zeigt das erste Modell, CID 201-A.

Die Granma schreibt zum Abschluß der ersten Versammlung der Fachleute für Elektronenrechner im Frühjahr 1972:

In einer Ausbeutungsgesellschaft ist der Elektronenrechner, der als neutral und objektiv angesehen wird, nichts als eine Waffe in den Händen der herrschenden Klasse...

Es muß hier unterstrichen werden, daß die Elektronenrechner als Arbeitsinstrument im Dienst der Revolution zu betrachten sind, zur Erreichung der Ziele, die diese sich stellt.

Aus dem Archiv des Fernsehens

Auf die Frage eines Korrespondenten des westdeutschen Fernsehens, wie Kuba im Vergleich mit den übrigen sozialistischen Ländern den Entwicklungsstand seiner Revolution einschätze, sagte Fidel Castro auf der Pressekonferenz in Sofia am 26. Mai 1972:

"Das sozialistische Lager hat vor uns begonnen. Wenn man von der UdSSR absieht, hat sich das sozialistische Lager nach dem 2. Weltkrieg gebildet, also fast 15 Jahre vor Kuba; und 15 Jahre vergehen nicht umsonst. Die sozialistischen Länder haben viel Erfahrung, sie besitzen eine großartige Technik, Fachleute, ausgebildetes Personal. Man muß auch bedenken, daß das sozialistische Lager sich unter den Folgen des Krieges und des Faschismus in ungünstigen Bedingungen befand.

Auf der anderen Seite war Westeuropa das am meisten industrialisierte Gebiet der kapitalistischen Welt. Der überwiegende Teil der sozialistischen Länder waren landwirtschaftlich orientierte Länder, oft sogar mit sehr rückständiger Landwirtschaft.

Bei Kriegsende hatten die kapitalistischen Mächte ihre Industrie als Unterstützungsgrundlage für die Vereinigten Staaten, während die UdSSR - die am teuersten bezahlt hatte - unter den Folgen von zwei Interventionen innerhalb von weniger als 25 Jahren zu leiden hatte.

Die Umstände waren also ganz andere. Wir haben die Hilfe des sozialistischen Lagers gehabt, eine sehr wichtige, für uns entscheidende Hilfe. Das ist ein günstiger Faktor gewesen; aber ich glaube, daß Kuba sich politisch, sozial und wirtschaftlich weiterentwickelt hat. Wir werden unser Möglichstes tun, die Länder, die einen Vorsprung vor uns haben, einzuholen. Ich glaube, daß wir Fortschritte gemacht haben, aber wir müssen im Lauf der nächsten Jahre noch schneller vorankommen.

Granma, 4.6.72

Vorwort zu „Kuba und Lateinamerika.“

Bei aller Einigkeit in der Sache - der Hilfe für Kuba auf naturwissenschaftlichem Gebiet - gehen die Meinungen über die Rolle Kubas in Lateinamerika und die Beurteilung seiner Außenpolitik in unserem Komitee weit auseinander. In der gegenwärtigen Situation der Bundesrepublik kann dies gar nicht anders sein.

Das Bulletin No. 9 vom Mai 1972 des französischen Komitees zeigt, daß dort dieselben Fragen diskutiert werden. Wir meinen, daß der dort erschienene Artikel "Kuba und Lateinamerika" wesentliche richtige Aspekte enthält, und bringen deshalb an dieser Stelle die Übersetzung des Artikels.

Kuba und Lateinamerika

Die jüngste Reise Fidel Castros nach Chile, seine erste innerhalb Lateinamerikas seit 10 Jahren, hat Kuba wieder auf die erste Seite der Tageszeitungen gebracht. Sie ist sehr falsch verstanden worden, und die Berichterstattung erfolgte im wesentlichen unter dem Aspekt der verschiedenen Mythen, die der kubanischen Revolution schon immer anhängten.

1959 war die Zeit des Klischees der bewaffneten bärtigen Männer, von dem sich inzwischen herausgestellt hat, daß es einen wesentlichen Nachteil besitzt: Seine romantische Seite gefiel einer bestimmten westlichen Elite bei der Suche nach Bilderbogenhelden. Daher die folgende Idee: Weil dieses Klischee nicht von Dauer sein konnte, konserviert man es, indem man es mit der kubanischen Revolution gleichsetzt - und dieser im selben Moment, in dem sie sich von ihm entfernt, die Gefolgschaft aufkündigt. Typischer Fall: Seit den sowjetischen Öllieferungen 1960 wirft man den Kubanern Mangel an Vorstellungsvermögen vor...

Man erklärte, daß Fidel Castro, wenn er früher von Revolution sprach, nur in den Kategorien "seiner" Revolution gedacht habe, und man setzte die beiden so zählebigen Mythen in die Welt: "Kuba ist in das sowjetische Einflußgebiet geraten" und "Kuba will seine Revolution exportieren".

Mit einem falsch formulierten Problem ging es weiter: "Ist Fidel Castro ein Marxist?" und wenn ja, wurde er dazu durch die "Verständnislosigkeit" der Vereinigten Staaten gezwungen? In seiner Rede vom 18. November vergangenen Jahres in der Universität von Concepción (Chile) antwortet Fidel darauf:

"Als wir gegen Batista kämpften, hatten wir kein sozialistisches Programm und konnten gar keins haben; denn die unmittelbaren Ziele unseres Kampfes waren noch (...) keine sozialistischen Ziele. Sie wären sonst für den Grad des politischen Bewußtseins der kubanischen Gesellschaft jener Zeit (...) zu hoch gewesen. Es gibt nur einen bestimmten Moment, (...) zu dem man sich vornehmen kann, ein bestimmtes Ziel zu erreichen."

In den Jahren 1966-1967, zur Zeit des Tri-continental-Kongresses und des Kongresses der OLAS, zur Zeit der Auseinandersetzung mit der KP Venezuelas und der Yankee-Agression in Santo Domingo war der Einfluß der USA auf Lateinamerika lückenlos, ähnlich der Situation von 1958:

Unter diesen Umständen fanden die Kubaner keinen anderen Weg als ihren; folglich war es der Weg, den sie befürworteten.

Das allmählich immer weitere Einsinken der nordamerikanischen Eindringlinge in Vietnam - wo Kuba immer die von der FLN geführte Politik der nationalen Einheit unterstützt hat - war jedoch von einer Änderung der imperialistischen Politik in Amerika begleitet; Brasilien fand sich mehr und mehr in der Rolle eines Beauftragten für die Erhaltung der "freien Welt", und die anderen fanden sich in einem Freibereich für beschränkte nationale Initiativen:

Ecuador bringt kalifornische Fischdampfer auf, Panama geht sogar so weit, eine Änderung des Kanalstatus zu verlangen. Der Staatsstreich Boliviens hat die Grenzen dieser neuen Politik gezeigt.

Warum sollte eine Änderung des feindlichen Auftretens nicht eine Änderung der Kampfaktik nach sich ziehen? Es ist leicht, Kuba wegen seines Mangels an Festigkeit anzufeuern, besonders in Bezug auf Chile, wo doch entgegengesetztes Verhalten als Mangel von Anpassungsfähigkeit gebrandmarkt worden wäre. "Wir wären Dummköpfe, Nichtsköner, Idioten, traurige Gestalten gewesen, wenn wir - als Revolutionäre! - diese Linie verfolgt hätten", sagte Fidel am 23. November vor der CUT (chilenischer Arbeitergewerkschaftsverband). Schon die gegenüber Peru und dem Bolivien Torres' verfolgte Politik hatte zu Äußerungen Anlaß gegeben, Kuba rutsche nach rechts; die kubanische Linie erklärt sich jedoch aus taktischen Gesichtspunkten, unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedingungen, wie sie gegenwärtig auf dem Kontinent existieren. Hanoi hat man nie vorgeworfen, mit Sihanouk zu allen Zeiten rücksichtsvoll umgegangen zu sein! Kuba geriet aber immer mehr unter die Anklage, seine Versprechen zu brechen und seine Revolution nicht zu "exportieren" - als ob es sich je dafür eingesetzt hätte. Schließlich kann man schon in der zweiten

Deklaration von La Habana 1962 lesen:

"Revolutionen lassen sich nicht exportieren; die Völker machen sie".

Kuba hat nie das Ziel gehabt, überall eine kubanische Revolution zu machen, sondern es will an der Revolution teilnehmen, und insbesondere an der Befreiung Lateinamerikas. Sein erster Erfolg war die Demaskierung des Feindes vor aller Augen:

Schon 1960 war das politische Niveau der Völker des Kontinents unterentwickelt genug, und nur wenige machten sich Gedanken über die wesentliche Ursache ihrer miserablen Lage, über den großen Nachbarn im Norden. Das Ereignis der kubanischen Revolution hat vielen die Augen geöffnet. "Unser Volk hat auch bewiesen, daß das Volk eines kleinen Landes, das die Revolution macht, heute nicht mehr allein ist". (Iquique, 16. November)

Diejenigen, die an den 1960 von ihnen selbst geschaffenen Mythen festhalten wollten, machten für alles "das Einschwenken auf die sowjetischen Positionen" verantwortlich. Übersetzen wir: Fidel wäre schon ein guter Kerl, aber er ist zu sehr von üblen Typen abhängig. Der kindische Antisowjetismus hat in Frankreich immer ein gutes Publikum gehabt, und es ist recht verlockend, ihn zu mißbrauchen. Wenn es auch wahr ist, daß Kuba wirtschaftlich von der sowjetischen Hilfe abhängig ist, haben die Änderungen, die sich in Lateinamerika eingestellt haben, und die die Ursache für die gegenwärtige Taktik sind, doch herzlich wenig mit der UdSSR zu tun...

Um auf Fidels Haltung gegen Chile zurückzukommen: Halten wir zunächst fest, daß er - als Allendes Gast - in seinen Äußerungen Beschränkungen unterlag. "In unserer Eigenschaft als Besucher haben wir die Verpflichtung, zu vermeiden, daß unsere Äußerungen von den Feinden unserer Völker benutzt werden könnten". (Iquique, 16. November) Offensichtlich wollte Fidel den ersten noch unsicheren Schritt, den sein Besuch in Chile darstellt, nicht in Gefahr bringen, den Schritt auf dem Weg jener Idee der "lateinamerikanischen Nationalität", die allein in der Lage ist, dem Einfluß des "Koloß des Nordes" ein Gewicht entgegenzustellen, und die seit Marti die Triebkraft aller kubanischen Revolutionäre ist.

Im Nationalstadion Santiagos, in der mitreißenden Abschiedsrede für das chilenische Volk, am 2. Dezember 1971:

"Wir haben das Gefühl, Kinder einer Gemeinschaft zu sein, Teil einer Welt, die viel größer ist als Kuba und Chile, nämlich Lateinamerika." Ein großer Schritt in Richtung zur Vereinigung der revolutionären Kräfte ist getan worden, und wenn es auch nur der Anfang der - von Kuba schon immer gepriesenen - Allianz von Marxisten und linken Christen des Kontinents ist.

Schließlich gab es, zum Schluß von Fidels Aufenthalt, die Vorfälle in Santiago (der "Marsch der leeren Töpfe"), deren Zusammentreffen mit der Anwesenheit des kubanischen Staatschefs kein Zufall ist. Liesmal wagte Fidel, trotz der durch den Charakter seines Besuchs ihm auferlegten Grenzen, ohne Umschweife zu sagen: "Das sind die Folgen von Lücken im revolutionären Prozeß, im ideologischen Kampf, im Kampf der Massen gegen den Feind. Von äußeren Kräften unterstützt, versucht der Feind, jede kleinste Spalte, jede kleinste Lücke zu nutzen" (Stadion von Santiago, 2. Dezember).

Wir wollen zugeben, genau wie die Kubaner selbst, daß sich die kubanische Politik im Innern deutlich geändert hat. Sie ist von recht vielen Fehlern begleitet gewesen, etwa in der Frage der Preispolitik (Fidel warnt übrigens die Chilenen, diese Fehler zu "importieren"). Auf der anderen Seite zeugt es von einer reichlich großzügigen Analyse, wenn man die "Gleichschaltung der Intellektuellen" auf das Konto des endgültigen "Einschwenkens auf die UdSSR-Linie" verbucht. Fest steht, daß Kuba sich intellektuell neu ausrichtet, kämpferischer gegenüber der kulturellen Kolonisation, einem von Fidel in Kuba und dann auch in Chile ausführlich behandelten Thema, das mit "lateinamerikanischer Nationalität" eng verflochten ist.

Was dagegen die Außenpolitik betrifft, sollte man besser die Mythen fallenlassen und feststellen, daß Kontinuität und Festigkeit in der kubanischen Theorie ihre Bedeutung behalten haben.

Claude Mutafian

Die erfundene Geschichte einer erfundenen Revolution

Boris Goldenberg: Kommunismus in Lateinamerika.
Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1971. 639 S.

Wenn jemand, der 19 Jahre auf Kuba gelebt hat, das Land bald nach dem Sieg der Revolution zusammen mit zahllosen anderen Konterrevolutionären verlassen hat und heute die Lateinamerika-Redaktion der Deutschen Welle leitet, den Auftrag bekommt, den Kommunismus in Lateinamerika zu untersuchen, dann läßt sich recht genau vorhersehen, zu welchen Ergebnissen er kommt. Die Tatsache, daß Boris Goldenberg, der seine grundsätzlichen Einsichten bereits in früheren Publikationen niedergelegt hat, von der Friedrich-Ebert-Stiftung der SPD einen Forschungsauftrag zu diesem Thema erhalten hat, und daß das Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien die Mittel für den Druck der Ergebnisse zur Verfügung stellte, läßt daher nur den Schluß zu, daß die SPD ein Buch wie "Kommunismus in Lateinamerika" braucht. Dies allein macht das Buch, das man mit Stillschweigen übergehen möchte, so wichtig, daß eine ausführliche Kritik angebracht erscheint. Sie beschränkt sich hier auf die Seiten 286-384, in denen sich Goldenberg mit der Geschichte der kubanischen Revolution beschäftigt. Daß es der SPD nicht leicht fällt, den von ihr geprägten Begriff "demokratischer Sozialismus" mit Inhalt zu füllen, ist bekannt. Bei der Analyse der lateinamerikanischen und besonders der kubanischen Situation macht sich für sie erleichternd bemerkbar, daß dieser Begriff untrennbar mit dem bürgerlich-parlamentarischen Demokratiebegriff verbunden ist. Damit reduziert sich die Fragestellung auf die Gretchenfrage: "Wie hältst Du es mit freien Wahlen?", und die weitere Interpretation der Wirklichkeit hängt von der Beantwortung dieser Frage ab.

Da es in Kuba heute weder mehrere politische Parteien noch "freie Wahlen" gibt, ist die Analyse Kubas für die SPD sehr einfach: Den kubanischen Sozialismus hat kein Kubaner gewollt - außer Fidel Castro, der ihn, ohne jemanden zu befragen, eingeführt hat. Entsprechend beginnt Goldenberg die Schilderung der ersten Jahre der Revolution: "Es wird sich zeigen, daß die kubanische Revolution ... überhaupt keine vom Volk gemachte Revolution war (S. 334)." Was er meint, ist: "Ich werde zeigen..."; denn was sich zeigen wird, ist die Gesetzmäßigkeit der Geschichte, an der auch Goldenbergs Geschichtswissenschaft ihr Ende findet.

Das Ergebnis sozialdemokratischer Auftragsforschung ist: Die kubanische Revolution war unnötig, keiner hat sie gewollt; ihre Veränderung von einer "demo-

kratischen" zu einer sozialistischen Revolution war unnötig, keiner hat sie gewollt; die ganze Revolution kann deshalb nur das Werk eines nicht zu bremsenden Fanatikers gewesen sein; und das Ergebnis ist heute die völlige Entmachtung des Volkes, das unter einem neuen Diktator zwar materiell besser, aber weniger frei leben muß.

Der Beweis dieser Erkenntnisse nimmt zusammengefaßt etwa folgenden Lauf: 1. Unter der Diktatur Batistas 1952-1958 ging es Kuba besser als je zuvor, und hätte Castro nicht so störend eingegriffen, dann hätte Batistas reformerische Politik Kuba sicher in eine freie, demokratische Gesellschaft geführt ("Batista hatte schon während seiner ersten Regierungszeit (1940-1944) zahlreiche Reformen zugunsten der Arbeiter verkündet und setzte nun als Diktator seine frühere Sozialpolitik fort. Die Löhne und die Arbeitsbedingungen besserten sich... Die entscheidenden Schichten des städtischen Proletariats waren im ganzen gesehen zufrieden, besonders die Arbeiter und Angestellten der großen ausländischen Unternehmen (S. 336).") 2. Nachdem Castro trotz dieser erfreulichen Umstände "seine" Revolution zum Sieg gebracht hatte, haben die USA bis zur Selbstverleugnung alles versucht, ihn durch weiterhin freundschaftliche Politik vom verderblichen Weg des Sozialismus abzuhalten ("Die Nordamerikaner, das heißt die Eisenhower-Regierung, hatten Castro gegenüber keine klare Politik, bemühten sich aber viele Monate lang, ihn durch Freundlichkeit zu mäßigen (S. 353).") 3. Castro hat eigensinnig den Sozialismus herbeigezwungen und dabei das Volk durch rednerische Tricks und materielle Bestechung hinter sich gebracht ("Kuba hat nicht bewiesen, daß eine lateinamerikanische Nation freiwillig den Kommunismus wählte. Es hat bewiesen, daß ein charismatischer Führer imstande ist, eine Nation fast alles wählen zu lassen (S. 351).").

Man kann sich der Mühe unterziehen, Goldenbergs "Beweisführung" Stück für Stück durch Aufzählung der tatsächlichen Vorgänge zu widerlegen. Hier gibt es dem, was (um nur zwei Namen zu nennen) Sweezy und Hubermann über Kuba veröffentlicht haben - Goldenberg ignoriert ihre Arbeiten sorgfältig -, wenig hinzuzufügen. Doch erleichtert Goldenberg die Kritik an seinen Behauptungen dadurch, daß er sich in den wesentlichen Aussagen selbst widerlegt, indem er die "Tatsachen" je nach Be-

darf verschieden - und oftmals geradezu entgegengesetzt - sein läßt. Um Goldenbergs "Geschichtswissenschaft" ins rechte Licht zu rücken, genügt deshalb ein Blick auf seine "wissenschaftliche Methode".

Beginnen wir mit den Vorzügen der Regierung Batista. Es ist bekannt, daß mit dem Putsch Batistas 1952 in Kuba die Zeit der parlamentarischen Demokratie beendet wurde und Batista seine Macht nur durch stetig wachsenden Terror erhalten konnte. Goldenberg, der diese Zeit selbst auf Kuba erlebt hat, bemüht sich auf mehreren Seiten, das "falsche Bild", das in der Bundesrepublik davon zu existieren scheint, zu korrigieren: "Bis etwa 1956 handelt es sich mehr um sporadische Verhaftungen, Folterungen und gelegentliche Morde (S. 330)." "Später erhielt das Regime weit unangenehmere Züge, nicht zuletzt infolge der in erster Linie von studentischen Kreisen entfesselten Terrorkampagne, die Batista und seine Gefolgsleute dazu veranlaßte, zum Gegenterror zu greifen (S. 310)." "Die Institutionen funktionierten also schlecht - nicht wegen eines Zuwenig, sondern eher wegen eines Zuviel an "Demokratie", während die Schaffung von staatlichen Positionen, die Korruption, die Sozialgesetzgebung usw. die sozialen Spannungen eher verringerten als vergrößerten (S. 360)." "Der Versuch, das Regime Batistas als eine Art von "totalitärer" Diktatur darzustellen, wurzelt schon deshalb in der Legendenbildung und entstellt die wirklichen Tatsachen. Gerade weil es nicht totalitär werden wollte, gerade weil es eine "demokratische", nicht den Terror propagierende Opposition zuließ und ihr immer wieder Avancen machte, brachte das "System" die Mehrheit der Bürger nicht zur "Weißglut", ermöglichte es vielen von ihnen, ihre oppositionellen Meinungen zum Ausdruck zu bringen und darauf zu hoffen, daß eine friedliche Rückkehr zur Demokratie erreicht werden könnte (S. 330)."

Nachdem eine seitenlange, sich hier und da wiederholende Beweisführung die Qualitäten des Batista-Regimes überzeugend dargestellt hat, bleibt die Frage, weshalb sich nach dem Sieg der Revolution unter der "Mehrheit der Bürger" keine Initiative gegen die sozialistische Zukunft entwickelte. Der Grund ist unmittelbar einleuchtend und bedarf daher nur einer kurzen Erwähnung: "Dieses Volk hatte ja auch allen Grund, begeistert zu sein. Der verhaßte Zwangsapparat der Batista-Diktatur war zerschlagen (S.347)." Wenn an Goldenbergs Buch irgend etwas beeindruckt, dann die Großzügigkeit, wie er mit einem Satz die Früchte seitenlanger mühevoller Überzeugungsarbeit zerschlägt.

Ähnlich, wenn auch weniger ausführlich, wird das Problem USA behandelt: "Die große Mehrheit der Bürger begriff sehr wohl, daß die enge Bindung der Insel an die USA nicht nur Nachteile, sondern auch Vorteile mit sich brachte. Nordamerikanisches Kapital gründete Industriebetriebe, die für den Binnenmarkt Kubas arbeiteten; aus Nordamerika wurden zahlreiche Produkte von hoher Qualität importiert; die Vereinigten Staaten nahmen einen großen Teil des kubanischen Zuckers... ab (S. 333)." Für Goldenberg sind die einzigen erwähnenswerten Folgen dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit von den USA, daß "besonders die Arbeiter und Angestellten der großen ausländischen Unternehmen" mit ihrem Los zufrieden waren. Das wahre Elend Südamerikas wird zwar deutlich, wenn er die zweite Deklaration von La Habana von 1962 zitiert; es wird aber nicht behandelt: "Das ist der Alpdruck, unter dem Amerika gelebt hat, dieser Kontinent von fast 200 Millionen Menschen,...

dieser Kontinent von Halbkolonien, in dem jede Minute vier, jeden Tag viertausend, jedes Jahr zwei Millionen Menschen an Hunger, an heilbaren Krankheiten, an vorzeitigem Alter sterben... Und währenddessen fließt aus Lateinamerika ein ununterbrochener Strom von Geld in die Vereinigten Staaten: etwa viertausend Dollar pro Minute, fünf Millionen pro Tag, zwei Milliarden pro Jahr, zehn Milliarden pro Jahrfünt. Für jede Tausend Dollar, die aus unseren Händen fließen, bleibt uns ein Toter - das ist der Preis dessen, was Imperialismus heißt! (S. 371)." Dieses Zitat dient Goldenberg als Kostprobe der "semantischen Manipulation", mit der das kubanische Volk zum Sozialismus verführt wurde. Inhaltlich geht er auf den Widerspruch zwischen seinen Behauptungen und der Deklaration an keiner Stelle ein, wie er überhaupt beide Deklarationen von La Habana bei der Diskussion der Lebensbedingungen ignoriert.

In den Schlingen seiner eigenen Beweisführung verfängt sich Goldenberg auch, wenn er die Einführung des Sozialismus als eine Eigenmächtigkeit Castros darzustellen versucht. Eine verworrene Diskussion der "Doppelherrschaft", also der gleichzeitigen Existenz eines proletarisch-bäuerlichen Machtzentrums neben einem bürgerlichen, in der russischen Revolution, mündet in die Behauptung, in Kuba hätte es im Jahr 1959 außer Castro überhaupt keine politische Kraft gegeben. Daß die Bourgeoisie nicht stark genug war, um sich wieder durchzusetzen, bestätigt in der Tat das Ende der Präsidentschaft Urrutias im Juli 1959. Daß auf der proletarisch-bäuerli-

chen Seite keine Kraft vorhanden war, liest sich bei Goldenberg folgendermaßen: "Die revolutionäre Rebellenarmee wurde in der Tat sehr bald nach der Machtergreifung das Opfer einer gründlichen Säuberung, so daß sie wenige Monate später de facto zu existieren aufgehört hatte. Sie wurde einerseits durch Milizen, andererseits durch ein neues stehendes Heer ersetzt, das jedoch erst nach vollzogener Wandlung zum Sozialismus Funktionsfähigkeit erlangte (S. 339)." Demnach wird als einzige funktionsfähige Kraft für das Jahr 1959 die Miliz, also das bewaffnete Volk selbst, von Goldenberg anerkannt. Fidel Castro hat damit das titanische Meisterwerk vollbracht, ganz allein einem bewaffneten Volk den Sozialismus gegen seinen eigentlichen Willen aufzuzwingen.

Diese "Geschichte" ist den griechischen Heldensagen ebenbürtig. Goldenbergs Verfahren ist es, sie zur Wahrheit zu erheben und Che Guevaras Analyse, die genau von der Kräfteverteilung von 1959 ausgeht, zum "Mythos" zu erklären. Er zitiert Che: "Im Januar 1959 konstituierte sich eine revolutionäre Regierung, an der verschiedene Mitglieder der ... Bourgeoisie teilnahmen. Die Anwesenheit der Rebellenarmee war die fundamentale Garantie der Macht. Sogleich traten ernste Widersprüche zutage, die zunächst einmal im Februar 1959 gelöst wurden, als Fidel Castro als Ministerpräsident selbst die Führung der Regierung übernahm. Der Prozeß erreichte seinen Kulminationspunkt im Juli desselben Jahres, als Präsident Urrutia unter dem Druck der Massen zurücktrat. In der Geschichte der kubanischen Revolution trat jetzt mit klaren Merkmalen eine Kraft auf, die systematisch immer wieder in Erscheinung trat: die Masse... Es ist wahr, daß sie ohne zu schwanken ihren Führern, in erster Linie Fidel Castro, folgt, aber das Maß ihres Vertrauens zu ihm entspricht genau der richtigen Interpretation der Wünsche des Volkes, seinen Bestrebungen und dem ehrlichen Kampf um die Verwirklichung der gegebenen Versprechen (S. 343)." Goldenbergs Darstellung der Kräfteverhältnisse kommt Guevaras Analyse ungewollt sehr nahe, und sein Urteil - "wissentlich falsch" und "Interpretationen der stalinistischen Schule" - kann nur mangelhaft verbergen, daß die von ihm so heftig beklagten Mythen der Geschichtsschreibung von den bürgerlichen Wissenschaftlern selbst geschaffen werden. Der bürgerlich-unmaterialistische Charakter von Goldenbergs Geschichtsschreibung zeigt sich exemplarisch in dem Kapitel "Zum Problem der Revolutionen". Viel und unsystematisch werden hier Marx

und Lenin zitiert bei dem Versuch, die kubanische Revolution als "bürgerlich" oder "proletarisch" oder beides zu klassifizieren. Da Goldenberg bei seinem Bemühen, der marxistischen Theorie der Politökonomie zu folgen, nicht einmal bis zu Lenins Imperialismus-Theorie gelangt, bleiben ihm die Zusammenhänge verschlossen, und statt eine anti-imperialistische Komponente der kubanischen Revolution wenigstens im Ansatz zu erkennen, kehrt er zu Toqueville zurück: "Für eine schlechte Regierung kommt im allgemeinen der gefährlichste Augenblick, wenn sie beginnt, sich zu reformieren Das Übel, das man geduldig als unabwendbar hingenommen hätte, wird unerträglich, sobald man glaubt, ihm entrinnen zu können (S.319)." Hier wird die Wirklichkeit auf den Kopf gestellt. Die sozialreformerischen Versprechungen der lateinamerikanischen Bourgeoisie werden als Geschenke an das Volk begriffen; und das Volk, durch Geschenke lüstern geworden, wird als so undankbar hingestellt, mehr haben zu wollen. Mit anderen Worten: Die Idee ist vor der Wirklichkeit und verändert die Materie. Goldenberg sieht selbst ansatzweise nirgends, daß der "Reformeifer" der Bourgeoisie nur der Spiegel der sich verschärfenden Widersprüche des Imperialismus und damit eine Reaktion auf bereits geschehene materielle Veränderungen ist, die das Ziel hat, diese unaufhaltsamen Veränderungen zugunsten der Bourgeoisie zu steuern.

In seiner unmaterialistischen Denkweise unterscheidet sich Goldenberg zwar nicht von anderen bürgerlichen Historikern; sein Buch macht aber musterhaft deutlich, wie bürgerliche Wissenschaft ihre Funktion erfüllt. Unklar bleibt am Schluß lediglich, wozu die SPD diese "Forschungsergebnisse" braucht. Auf 100 Seiten Kuba-"Geschichte" hat Goldenberg durch die seitenlange Verteidigung Batistas und der USA überzeugend nachgewiesen, daß er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für die lateinamerikanische Bourgeoisie und gegen das kubanische Volk eintritt. Die SPD als Auftraggeber einer Arbeit, deren Ergebnis sie bei Auftragserteilung bereits ahnte und wahrscheinlich schon kannte, verhält sich hier nicht anders. Sie wird das Buch auf zweierlei Weise zu nutzen versuchen. Innenpolitisch wird sie es für die Stärkung des von ihr gepflegten Antikommunismus einsetzen und dabei auf die Unkenntnis der Mehrheit von den wahren Verhältnissen vertrauen. Außenpolitisch wird sie es für die Rechtfertigung ihrer aktiven Unterstützung

der lateinamerikanischen Bourgeoisie, der fehlenden diplomatischen Beziehungen mit Kuba, des wirtschaftlichen Boykotts benutzen wollen. Hier jedoch wird sie erleben müssen, daß sie mit der Bourgeoisie die Kräfte von gestern unterstützt und hoffnungslos die Einsicht in das Heute verliert. Das kubanische Volk geht seinen Weg ohne bürgerlich-parlamentarische Demokratie und schafft sich die Organisationen, die die Entwicklung Kubas im Interesse des kubanischen Volks garantieren: Die Komitees zur Verteidigung der Revolution, die Gewerkschaften, die Volksmiliz,

die Columna Juvenil del Centenario, die Partei, den Studentenverband, den Verband der Kleinbauern die Föderation der Frauen, um nur die wesentlichen zu nennen. Sie alle werden Kubas Zukunft gestalten und die Zukunft Lateinamerikas beeinflussen, und die Welt wird beobachten können, wie dieser Halbkontinent ohne bürgerlich-parlamentarische Demokratie in seine Befreiung eintritt und dadurch seinem Elend ein Ende macht.

M. T.

In der nächsten Nummer der
"Mitteilungen":
Vom Kowizuku vermittelte
Sachbeschaffungen, Stand
Ende 1972.

Für die Arbeit der lokalen Gruppen

Arbeitsbrigaden In dem Gespräch, das am 21.7.72 in Heidelberg zwischen Vertretern des MINREX und des Kowizuku stattfand, wurde dem Komitee nahegelegt, die Bemühungen zur Entsendung einer Solidaritäts-Arbeitsbrigade einzustellen. Die Kubaner teilten uns mit, daß allgemein der Aufwand für Solidaritätsbrigaden eingeschränkt wird. Das Kowizuku überläßt es in Zukunft den einzelnen Interessenten, sich anderen Brigaden anzuschließen, setzt seine Bemühungen zur Aufstellung einer westdeutschen Brigade aber nicht fort.

Entsendung von Facharbeitern In demselben Gespräch wurde dem Kowizuku mitgeteilt, daß sich der Einsatz westdeutscher Facharbeiter als Ausbilder nicht mit vertretbarem Aufwand organisieren läßt. Das Kowizuku wird sich daher auch weiterhin bei der Anwerbung von Interessenten auf den Bereich der Forschung und Lehre wissenschaftlicher Institute beschränken.

Bezug kubanischer Veröffentlichungen Durch Vermittlung des Kowizuku liefert das Instituto Cubano del Libro jetzt regelmäßig die Wochenausgabe der "Granma" (englische, französische und spanische Ausgabe), die "Bohemia", "Casa de las Americas", "Tricontinental" und "Educación" an verschiedene Buchhandlungen zum Verkauf. Dabei handelt es sich vorläufig um Buchhandlungen voraussichtlich in Berlin, Bremen, Frankfurt, Hamburg, Kiel und Münster. Das Kowizuku wird veranlassen, daß die kostenlose Versendung der angegebenen Veröffentlichungen an die lokalen Gruppen dieser Städte reduziert wird. Die lokalen Gruppen in den anderen Städten werden gebeten, Buchhandlungen ausfindig zu machen, die bereit sind, kubanische Publikationen zu vertreiben, damit auch dort die kostenlose Versendung reduziert werden kann. Das Kowizuku ist der Meinung, daß die Mitglieder die Kubaner auch dadurch entlasten können, daß sie die Granma usw. selbst kaufen. Neu geworbene Buchhandlungen teilen ihren Bedarf bitte der Kieler lokalen Gruppe mit.

Vom Kowizuku vermittelte Kurse, Zeitraum September 1971 - September 1972

Langzeitaufenthalte

Mathematik, Universidad de Oriente, Juli 1971 - April 1972

Physik, Universidad de Las Villas, März 1972 - August 1972

Architektur und Regionalplanung, Universidad de Oriente, seit September 1971

Humangenetik, Universidad de La Habana, seit März 1972

Sommerschule 1972

Differentialgeometrie, Universidad de Las Villas,

Statistik, Universidad de la Habana

Biochemie, Universidad de la Habana

Ozeanographie, Universidad de La Habana